

## Familienpolitische Gespräche: Digitale Bildung - Familie und Medien

Online Veranstaltung des Bundeskanzleramtes, 17. 3. 2022

Moderatorin **Bernadette Huber** vom BKA stellt die zwei Themen des Nachmittags vor:

1. Familie und Medien, präsentiert von **Univ. Prof. Dr. Ulrike Zartler**
2. Elternbildung im digitalen Zeitalter, präsentiert von **Dr. Sabine Buchebner-Ferstl**

1. 98% aller Haushalte in Österreich haben Zugang zu digitalen Medien. Diese werden hauptsächlich im Familienalltag verwendet.

Sie ermöglichen einen leichteren Informationsaustausch, bewirken die Herstellung einer emotionalen Nähe, ermöglichen die Aufrechterhaltung von Familienbeziehungen und erleichtern die Organisation im familiären Bereich. Sie verändern die Kindheit und Jugend im positiven Sinn durch eine allgemeine Kompetenzerweiterung, die Erweiterung von Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten, die Förderung der Autonomie der Kinder, die Veränderung von Generationsdifferenzen.

Auf der anderen Seite stellen die digitalen Medien eine große Herausforderung dar, die sich zum Beispiel in der permanenten Erreichbarkeit zeigt. Eltern schauen oft auf ihr Handy anstatt auf ihr neben ihnen stehendes Kind. Wenn Kinder zu lange vor dem Computer sitzen haben sie oft mit körperlichen Belastungen zu kämpfen. Problematische Inhalte, vor allem im Bereich Gewalt, stellen eine echte Gefahr dar. Laut Untersuchungen waren ein Drittel der Kinder bereits Täter, zwei Drittel Opfer, fast alle „Byständer“. Je älter die Kinder sind, desto weniger wollen sie mit ihren Eltern darüber sprechen.

Ein weiteres Problemfeld ist die „prekäre Privatheit“. Manche Eltern geben zu viele Daten und Fotos im Internet preis. Der fehlende Respekt vor der kindlichen Privatsphäre wird als „Sharenting“ bezeichnet. Oft wird das Smartphone als Kontrollinstrument verwendet weil Eltern immer wissen wollen, wo sich das Kind gerade aufhält.

Vorgestellt werden auch sogenannte „connected toys“: eine Puppe, die mit Kindern spricht oder eine Lampe, die ihnen eine Gute-Nacht-Geschichte vorliest oder ein Lied vorsingt. Einige dieser Geräte sind in Deutschland verboten worden, da sie gehackt werden können und den Kindern dann zum Beispiel Befehle erteilen könnten.

Aus Österreich liegen keine validen Daten vor. Bei Befragungen in Deutschland gaben Eltern an, dass die digitalen Medien die Kindererziehung erschweren. Sie sehen große Gefahren im Internet und fühlen sich verunsichert und überfordert, andererseits meinen sie aber, dass man mit diesen Herausforderungen leben müsse.

In Deutschland reagieren Eltern eher restriktiv. Sie setzen zeitliche Limits für die Mediennutzung, lassen beim Fernsehen oder Streaming nur ein gemeinsames Zuschauen zu, bei Videospielen dagegen nicht. Technische Lösungen werden oft als zu kompliziert empfunden.

Zum Abschluss meint **Zartler**, dass Kommunikation besser sei als Überwachung und dass die Eltern selbst wichtige Vorbilder seien.

2. Es gibt für Eltern mehrere Angebote im Internet um familienrelevante Informationen zu erhalten oder Meinungen auszutauschen: Elternblogs, Elternforen, Elternportale, Apps, Videos, Podcasts, Webinare, Online-Selbstlernmodule. Die meisten Elternportale werden kommerziell betrieben.

Das ÖIF gab eine Studie in Auftrag, die sich mit Elternbildung im digitalen Zeitalter befasste. Sie wurde allerdings vor der Corona Pandemie abgeschlossen. Die Studie umfasst eine Literaturrecherche, eine Eltern - Kinder (0 - 18) Befragung und eine Expertenbefragung.

Wenn Eltern Fragen bezüglich ihrer Kinder haben, sprechen sie zunächst mit dem Partner, dann mit

anderen Eltern, an 3. Stelle steht bereits die Nachfrage bei Google. Danach folgen Elternforen, Elternportale, Gespräche mit anderen Personen. Bücher werden eher selten zu Rate gezogen. Jüngere Personen nützen mehr Informationsquellen als ältere, höher gebildete Personen suchen gezielter. Die Angebote im Internet sind rasch verfügbar und ortsungebunden, sie erheben aber keinen Bildungsanspruch im eigentlichen Sinn.

Es habe sich gezeigt, dass mit der digitalen Elternbildung vorwiegend bildungsaffine Eltern gut erreicht werden. Andere Eltern seien eher durch Präsenzangebote erreichbar.

Eine hohe Medienkompetenz sei erforderlich um Informationen aus dem Internet richtig bewerten zu können.

Derzeit seien vor allem Webinare gefragt, andere Formate müssten noch ausgebaut werden. Sehr große Bedeutung komme der Webpräsenz der Anbieter für Elternbildung zu.

Die Entwicklung im digitalen Bereich schreite rasch voran, meint **Buchebner-Ferstl**, und die Corona Pandemie könnte ein „Booster“ für die Weiterentwicklung sein.

Die **Diskussion** ist in den Chat verlegt.

Auf Anfrage erläutert **Zartler**, dass der Medienkonsum der Kinder durch die Pandemie und das daraus folgende distance learning stark angestiegen sei. Es kam auch vermehrt zu Fragen, ob die Kinder den Medienkonsum in der Freizeit einschränken müssten/sollten. Für kleinere Kinder war eine Unterhaltung am Handy keine geeignete Option, sie wollten analog spielen. Eltern wollten Kinder vor „schlimmen Informationen“ im Fernsehen bewahren, mussten aber die Pandemie doch erklären. Das stundenlange Sitzen vor dem Computer führte zu Bewegungsmangel und einer Zunahme von Depressionen.

Das Webinar hat sich als zentrales Instrument der Elternbildung erwiesen. Die Digitalisierung der Elternbildung führte zu einer stärkeren Teilnahme der Väter. Eltern konnten auch teilnehmen ohne Babysitter engagieren zu müssen, berichtet **Buchebner-Ferstl**. Sie appelliert aber an die digital natives, jene Eltern, die mit digitalen Medien aufgewachsen sind, die analoge Beschäftigung mit ihren Kindern nicht zu vergessen.

Elternbildung findet auch in anderen Sprachen als Deutsch statt. Es wird diskutiert sie in den Mutter - Kind - Pass aufzunehmen wenn dieser in einen Eltern - Kind - Pass umgewandelt wird.